

Lachen
Mein Fahrstuhl aus dunklen Tiefen

Leseprobe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020, © Mariposa Verlag Ursula Strüwer
12205 Berlin, www.mariposa-verlag.de
Umschlagfoto oben: © Ursula Strüwer
Umschlagfoto unten: © Karin Bethke
Urheberrechtlich geschütztes Material in Idee, Text und Bild
Druck und Verarbeitung: SDL Buchdruck Berlin
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-946424-25-3
Alle Rechte vorbehalten

Axel Bethke

Lachen
Mein Fahrstuhl aus dunklen Tiefen

Mit Hunden froh, mit Hunden traurig sein



 MARIPOSA VERLAG

Inhalt

Einstimmung	9
Abschied	11
Übergangslähmung	14
Kopf als Reserve	17
Silvester	20
Zu kurz gekommen?	22
Altsein schützt vor Liebe nicht oder Ich liebe dich	25
Dispo ist anders	28
Casper	30
Naturtalent	32
Unsere Universität	35
Wer erzieht hier wen?	38
Schuld sind immer die andern	40
Zerrissenheit	42
Familienurlaub oder Erziehung	45
Kopferker und Mini-Poet	49
Therapiehund	52
Rettungshund	56
Die draußen steh'n	60
Nachzeigezimmer	62
Empathie	64
Frucht der Geduld	67
Fehlinformation?	70
Schrullig	72
Ein bedeutungsschwerer Tag oder Lass dich nicht geh'n!	75

Gedanken	78
Einsam?	81
Die neue Situation	83
Eine ganz andere Diagnose	87
Zwänge	90
Brutale Freude	93
Das Ende vom Weg	96
Die vermeintliche Intrige	98
Ein jeder trägt sein Kreuz ...	100
Rudi, mein Stolz	103
Wer ist nun der Chef?	107
Notlügen	109
Konsequenz	111
Früher Morgen	113
Noch mal lachen vor dem Tod	116
Stimmungen	119
Guter Rest	122
Genau hinsehen oder Ein Hauch Glück	124
Überraschung	126
Trennung von Elfriede	128
Sympathie	132
Mein Besitz	135
Endgedanken	137
Lebt wohl !	140
An meinen Tod ...	143
Nachwort	145
Dankeschön	149
Bildnachweis	150
Über den Autor	151

Für Karin und Eileen
Für Astrid und Axel

Einstimmung

*Ich teile so gern
meinen Reichtum.
Darum schreibe ich.*

Seit über siebenzig Jahren weiß ich, wie es ist, von Tieren Abschied zu nehmen. Es ist genauso leidvoll, so anhaltend traurig wie das Ende eines guten Freundes. Aber je öfter ich es erlebt habe, je intensiver ich mich mit meiner eigenen Endlichkeit beschäftigt habe, desto geringer war das Grauen und die Trauer wurde ungetrübt rein.

Kurz nach Veröffentlichung meines letzten Buches starb dessen Hauptakteur. Grassy, mein kleiner Charakter-Zottel-Hund, hatte genug gelebt, genug Unsinn, Freude, Erstaunen, Ärger, Angst, Fröhlichkeit gestiftet. Er schlief auf meinem Schoß für immer ein und verabschiedete sich mit einem nassen Fleck auf meiner Hose. Er musste eben immer noch eine Überraschung draufsetzen.

Nun war ich Universalerbe des Kleinen und hatte Pflichten, hat er mir doch so viel geschenkt, dass ich davon etwas weitergeben möchte. Das Wichtigste ist wohl der Umgang mit dem Sterben und mit dem Tod. Da will ich mich nun heranwagen. Grassy wird das sicher freuen.

Wir tun uns schwer mit dem Ableben, ob es nun ein Mensch oder ein Tier ist. Der Tod ist für den Gestorbenen kein Teil des Lebens mehr, nur das Sterben. Oft aber ist der Tod eine Gnade, ein Geschenk, wie bei Grassy.

Aber auch uns Hinterbliebenen schenkt er einiges. Zum Beispiel dürfen wir, die wir schon lange nicht mehr geweint haben, ohne Scham und erleichternd-hemmungslos unseren Tränen freien Lauf lassen. Wir dürfen traurig sein und trauern. Ja, wir können einmal deutlich Gefühle zeigen und es wagt kaum einer, diese gegen uns zu verwenden. Unser Schmerz wird respektiert. Etwas durchaus nichts Selbstverständliches. Darum beginne ich dieses Büchlein mit einem Ende, mit Grassys Ende.

Abschied



*Das Ende eines Lebens
ist doch nicht das Ende
einer Liebe,
die bekommt nur
eine neue Adresse.*

09.11., 11.15 Uhr

»Die Nierenwerte sind so schlecht, da ist keine Besserung mehr möglich. Wöchentliche Infusionen wären nötig, die den Kleinen stressen und quälen, aber nur kurzzeitig Linderung geben, wenn überhaupt«, sagt die Ärztin. Ihr Gesicht ist ernst.

Mein Kopf sagt: »Ist mir alles klar!«

Der Bauch sagt: »Verdammt!«

Mein Mund sagt: »Aber er soll zu Hause sterben.«

Die Ärztin sagt: »Einverstanden. Sie geben Bescheid, wann.«

Nachmittags

Was macht mir die Entscheidung so schwer? Als Verlierer dazustehen? Als Versager? Als Verräter an meiner schönsten Männerfreundschaft? Nicht leiden zu wollen? Keinen anderen Weg zu wissen?

Beschämt stelle ich fest, dass es bei allen Fragen nur um mich geht! Ein echter Liebes- und Freundschaftsdienst sollte zumindest auch den Freund im Mittelpunkt sehen.

Die Nacht

Immer wieder mit ihm die Treppe, seine Treppe, hoch und runter. Wir sind unruhig, alle, Kira, Grassy und ich. Er liegt an meiner Brust. Wir haben etwas geschlafen. Nun wieder Treppe.

10.11., vormittags

Der Kleine steht auf dem Hof. Hält das Igelhäuschen in die Luft. Lässt die Haare aus den Augen wehen, hebt die Rute, seine Fransen flattern. Wind umspielt ihn.

Er steht ganz stolz und still. Als wolle er sich dieses schöne Gefühl einprägen, es mitnehmen.

Kurz vor 15.00 Uhr

Die Ärztin hat unmerklich und flink alles Notwendige getan. Der Zwerg und ich waren uns bis zum Schluss so nah, wie wir's brauchten.

Kurz nach 15.00 Uhr

Jetzt ist er gegangen! Es ist doch nur sein Körper. Bleiben wird viel, viel mehr. Ich weiß, aber helfen tut das in diesem Augenblick auch nicht. Vor zweieinhalb Jahren bestand seine Einverständniserklärung zum neuen Zuhause darin, an den Kühlschrank zu pinkeln. Jetzt ist mein Schoß nass! So war Grassy. Alles passt.

Oft hatte ich gemutmaßt: »Sollte bei einem von uns der Tod vorbeischaun, haben wir uns ganz gehabt. Wir können den andern zwar traurig, aber zufrieden gehen lassen, weil uns kein Versäumnis daran hindert.«

Damals war's Annahme. Jetzt weiß ich, es stimmt. Grassys Tod ist nun eine Woche her. Mich hat schon erstaunt, wie schnell ich die Tränen und den tiefen Schmerz hinter mir lassen konnte.

Gut, Traurigkeit darf bleiben, wenn ich an ihn denke. Aber jetzt sehe ich den kleinen Kerl hüpfen und trödeln, hoppelnd und sich schleppen, immer häufiger in meinen Tag- und Nachträumen, höre ihn kläffen und, dicht an mich gedrängt, schnarchen. Und ich bin ganz ruhig. Das liegt sicher an Kiras Trost und dem vieler Menschen. Aber auch an den engen, intensiven, ehrlichen zweieinhalb Jahren, die wir miteinander hatten.

Grassy und ich haben uns alles gegeben, was ging. Und nun belehrt mich der Zwerg auch jetzt noch: »Du kommst bald hinterher. Nutze die Zeit. Da wartet bestimmt noch ein oller Spanier«, grinst er mir von oben zu.

Übergangslähmung

*Tiere zu vermenschlichen,
ist unangemessen,
nimmt ihnen die Individualität.
Im Sterben, oder danach,
sollte das erlaubt sein.*

Nach elf Tagen kommt Grassy zurück. In tonfarbener, unglasierter Keramik. Nun steht die kleine Urne da. Das gibt nochmal ein dumpfes Bauchgefühl und ein Drücken in den Augen, erzeugt aber sonst bei mir gar nichts.

Was habe ich erwartet? Soll ich weinen, wieder einer Äußerlichkeit nachgeben, womit mein Inneres nichts anfangen kann? Kommt da noch mehr?

Bei Grassy kann es nicht falsch sein, Äußerlichkeiten nachzugeben. Was mir, was uns dieser kleine Sturkopf mit seiner charmannten Demenz gegeben hat, rechtfertigt alles.

Hinter der Urne steht Grassys Starfoto und daneben ist eine Kerze. Wie es sich gehört. Aber wie er wirklich war, bleibt in mir, solange ich in mir bin. Und ich bin sicher: Irgendwann schlägt die Trauer in kichernde Erinnerung um – und das kann nur im Sinne des Gegangenen sein.

Mein Denken und mein Fühlen gleiten oft in die Vergangenheit ab. Dann ist's, als lebte ich in ihr. Die Gegenwart scheint weit weg, fast wie zuvor das Vergangene.

Grassys Weggang hat den Kopf bedrückend gelähmt. Caro, eine sehr liebe Freundin, sagte einmal zu mir: »Kira und du, ihr seid wie ein altes Ehepaar.« Nun zeigt sich das Treffende an Caros Feststellung. Ja, das sind wir: ein altes Ehepaar! Haben uns nicht viel zu sagen. Verstehen uns wortlos. Sind uns unentbehrlich, auf ganz schöne Art selbstverständlich. Jetzt, in unserer Trauer um Grassy, sind wir uns besonders nahe.

Oft stelle ich mir die Frage, ob ich Kiras Bewegungsdrang noch gerecht werde. Ich versuche es, jeden Tag aufs Neue.

Grassys altersgerechte Trödelsucht ließ diese Frage bedeutungslos werden. Nun ist er weg und hinterlässt Zweifel, aus

denen der Gedanke kriecht, mein Ende selbst bestimmen zu wollen. So realistisch und dunkel ist oft das Jetzt.

Die Lähmung scheint wie ein Zopf, aus Traurigkeit, Schwermut und Stumpsinn geflochten. Ich suche einen Frisör, der ihn abschneiden kann. Dieser kleine Hund war nun mal außergewöhnlich bereichernd.

Vielleicht ist all das, was ich empfinde, gar keine Traurigkeit, nur Trauer. Und vielleicht sollte ich mir nur Zeit geben.

Sterben kann jeder.

Kopf als Reserve

*Nachdenken
ist wie Appetit bekommen,
Erkennen
die schmackhafte Speise.*

Grassy hatte es vorausgesagt und nun ist es so weit. Der Bauch bestimmt erneut mein Vorgehen. Der weiß schon, wo's langgeht. Und den Kopf behalte ich als Reserve.

»Wie findest du diesen?«, frage ich.

»Der passt zu dir. Und du musst dann mindestens noch zwei bis drei Jahre leben!«, ist Caros prompte Antwort.

»Ach ja!«, seufze ich, »nimmt das denn gar kein Ende!?!«

Unser Lachen ist fast kindlich, herzerfrischend.

Wieder hat es mir einer aus Spanien angetan.

Gut, auch bei uns gibt es genug Bedürftige, aber wir Alten haben eben das Vorrecht, starrsinnig zu sein.

Ich sehe das Bild und kann nicht anders. Es steht auf der Internetseite, auf der ich vor zweieinhalb Jahren Grassy fand.

Der kleine Hund ist schwarz-grau, struppig, dreizehn Jahre alt und obdachlos. Ich habe mit Außenseitern noch nie schlechte Erfahrungen gemacht.

Trispo heißt er. Der Name ist das Einzige, was mich stört.

Ein wenig später ist es dann so weit. Kira und ich stehen in der erleuchteten Verandatür. Unten deutet sich Caro an. Mehr als Geräusch, sonst nichts. Allmählich wird ihr Gesicht wahrnehmbar. Dann die Leine und etwas Dunkles, was wie aus dem Nichts auftaucht.

Ein unbrauchbarer Handfeger, denke ich, die Borsten stehen kreuz und quer. Aber er gefällt mir sofort, hoffentlich ist das kein schlechtes Zeichen. Ich nehme mir vor, erst mal abzuwarten, zu beobachten, den Neuen kennenzulernen.

Nach zwei bis drei Tagen kann ich ihn etwas einschätzen. Er strahlt die Hektik des zu kurz Gekommenen aus, das Zärtlich-

keitsbedürfnis des Ungeliebten und die Aufdringlichkeit des Unbeachteten.

Und dann dieses Bellen. Wer's gehört hat, weiß, wie Katzenjammer geht: vollendetes Jodeln, in Selbstmitleid getränkt. Er läuft wie der berühmte Storch im Salat oder ein fußkrankes Dressurpferd. Jedenfalls nicht wie ein dreizehnjähriger Greis.

Aus all diesen Beobachtungen will und muss ich den neuen Namen herleiten. Der Klang sollte ähnlich wie der jetzige und der Sinn sinnvoll sein.

Da kommt mir mein letzter Kontoauszug zu Hilfe: Ja, Dispo wird er heißen! Das passt irgendwie. Denn keiner will ihn, aber ist er erst mal da, wird er unentbehrlich.



Ende der Leseprobe.
Viel Freude mit dem Buch!